Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 81 (2023)

Artikel: 120 oder 216 Jahre städtische Musikschule?
Autor: Fischer, Martin Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035103

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

120 oder 216 Jahre städtische Musikschule?

Martin Eduard Fischer

Als sich per Ende Januar 2022 Frau Sandra Rupp-Fischer, Leiterin der städtischen Musikschule Olten, bei mir meldete und mich fragte, ob ich allenfalls gewillt wäre, einen Aufsatz zum anstehenden Musikschuljubiläum «120 Jahre städtische Musikschule» zu schreiben, staunte ich nicht schlecht. An den Ankauf der ehemaligen Villa Dr. Rodel erinnerte ich mich. Das musste in den frühen Siebzigerjahren gewesen sein. Von der Existenz einer «Musikschule» um 1902 aber wusste ich nichts. Hingegen hatte ich seit meiner Beschäftigung mit der Geschichte des Oltner Gesangvereins[1] Kenntnis davon, dass es bereits um 1806 bzw. 1812 eine «Musikschule» in Olten gegeben hatte. Nach Einsichtnahme in das Inventar des Stadtarchivs Olten wurde mir dann aber sofort klar, dass es sich in dieser Sache in erster Linie darum handeln müsse, Begriffe zu klären.

Heute nämlich verstehen wir unter dem Begriff «Musikschule» eine Institution, die durch eine Gemeinde oder durch mehrere Gemeinden gemeinsam gegründet worden ist und getragen wird, eine Schule, die es Kindern ermöglicht, angeleitet durch ausgewiesene Lehrkräfte, ein Instrument spielen zu lernen und eine musikalische Grundausbildung zu erhalten. Das wiederum machte mir klar, weshalb ich von der Existenz einer «Musikschule» in Olten nichts mitbekommen hatte.

Wie war das an mir vorbeigegangen? Wie war ich selber zum Musizieren gekommen?

Wer in dieser Beziehung Glück hat, wird in eine Familie hineingeboren, in welcher der Vater und/oder die Mutter mit ihren Kindern von klein an singt, ihnen die Kinderlieder, Verse und Sprüche beibringt, mit denen sie als Enkel dann jeweils ihre Grosseltern und Paten an Familienfeiern erfreuen.

Wie also war das zu meiner Jugendzeit? Bei uns stand, wie in manch anderen Familien des unteren Mittelstandes, in Vaters Schreibstube, zu der wir Kinder nur Zugang hatten, wenn Vater nicht «am Dichten» war, ein achtregistriges, etwas asthmatisch gewordenes Harmonium. An der Längswand hing neben dem grossen, dunkelbraunen Büchergestell eine alte Zither, von der ich mich nicht erinnere, dass Vater sie je gebraucht hätte. Aus seiner Egerkinger Jugendzeit hatte er die Überzeugung mitgebracht: Musik macht man, wenn man es sonst nirgends zu etwas bringt.

Und im Fusse des Kleiderschrankes im Elternzimmer lagen zwei Violinen aus der Seminarzeit meiner Eltern; die eine in einem hellen, hölzernen, mit grünem Samt ausgeschlagenen Etui mit zwei Bogen, denen über die Jahre die meisten Haare ausgegangen waren, und eine zweite, etwas kleinere, dunkelbraunrot lackierte

¾-Geige in einem mit schwarzem Leder überzogenen Geigenkasten, mit der ich gelegentlich mit Mutter Theater spielen durfte, indem ich den «Vetter Lukas von Egerkingen» mimte, der mit seinem Instrument zu Besuch kam und sich anerbot, der Mutter etwas vorzuspielen. Weil Mutter jeweils sagte, wenn ich spiele, verjage ich alle Mäuse aus dem Haus, pflegte der jüngste meiner Neffen, kaum kam das Instrument aufs Tapet, mit weinerlicher Stimme zu sagen: *«Grossmuetti, nit Giigemusle! Nit Giigemusle!»* Durch die Schallöffnungen im Bauch dieser Geige konnte man auf einem neben dem Stimmstock eingeklebten Zettel mit einiger Mühe lesen: STRADIVARI. Erst als ich dann selber lesen gelernt hatte, erkannte ich den darum herum sehr klein gedruckten Zusatz: auch ... baute keine besseren Instrumente. Aber dann gab es da auch eine alte, etwas angekaute, fast schwarze Blockflöte aus Ebenholz mit einem wunderbar vollen und runden Klang, auf der ich, sobald meine Finger lang genug geworden waren, angeleitet von Mutter lernte, KUCKUCK zu machen und nach Gehör die einfachen Kinderlieder nachzuspielen, die meine um drei Jahre ältere Schwester und ich jeweils beim Küchendienst, also beim Abwaschen des Geschirrs vom Mittagessen, mit Mutter zu singen pflegten. Durch diese täglichen Übungen lernten wir mit der Zeit sogar frei improvisierend in «Küchenterzen» eine zweite oder gar dritte Stimme zu singen.

Nun gehört Singen zu den Schulfächern, die seit urdenklichen Zeiten an den Grundschulen bis zur Matura unterrichtet werden. Aber auf meinem ganzen, langen schulischen Ausbildungsweg habe ich leider nie einen wirklich soliden Musikunterricht genossen. Das Notenlesen hat mir mein ältester Bruder beigebracht, indem er mir auf dem Harmonium zeigte, für welchen Ton auf welcher Notenlinie im Heft welche Taste gedrückt werden musste, und dass das c in den Notenheften auf dem Harmonium sozusagen die Grenznote zwischen der rechten und linken Hand bedeute. So buchstabierte ich – ohne zu wissen, wie die Noten wirklich hiessen – auf dieser «Psalmenpumpi», wie meine Brüder das Instrument respektlos nannten, auf den beiden Pedalen stehend bald die einfachen Fingerübungen aus der Schule für Harmonium von Max Bode; aber weiter als zu dem für Harmonium bearbeiteten Largo von G. F. Händel brachte ich es nie. Musikunterricht nämlich war damals für eine knapp mittelständische Familie mit fünf Kindern – in meiner Jugendzeit gab es noch keine Kinderzulagen – schlicht zu teuer. Mit Mutters alter Blockflöte aber erhielt ich viele Jahre später über einen Freund und Kollegen Zugang zu einem in Bildung begriffenen Blockflötenquintett. Unter der Leitung des damals frisch an die Oltner Musikschule als Blockflötenlehrer und Oboisten gewählten Heinz Oetiker entwickelte sich dieses Quintett, nachdem es die Literatur für fünf Barock-Blockflöten im Grunde durchgespielt hatte, zum CONCENTUS MUSICUS OLTEN, der sich über 20 Jahre lang der originalgetreuen Wiedergabe von Musik aus der Zeit der Renaissance verschrieb. Ich lernte im Ensemble autodidaktisch auch Krummhorn und Dulcian spielen. Krummhörner sehen aus wie Spazierstöcke und tönen näselnd wie Dudelsackpfeifen, der Dulcian ist der Vorläufer des Fagottes.

Und so dürfte es auch schon viel früher gewesen sein. Jedenfalls schreibt Ulrich Munzinger in seinen Tagebuchaufzeichnungen: (Zit.) ... *«Schon 1806 überlegte ich, ob es mir nicht möglich wäre, in Olten einen kleinen Chor zu bilden. Ich versuchte es mit einigen Stimmen, allein mit geringem Erfolg. Die musikalische Schulbildung fehlte meinen wenigen Zöglingen. Männerstimmen mangelten mir gänzlich. Ich war ganz allein mit meinem alten Piano ... Um diese Zeit (1812) nahm mein Bruder Josef (von seiner Flucht nach Italien her heimkommend) in Olten bleibenden Aufenthalt ... Wir kamen überein, den Versuch mit einer Gesangschule zu machen ... Mein Bruder machte mit etwa 25 Schülern den Anfang, indem er den Rythmus nach der Nägelischen Methode durchmachte, mir aber seine Lehrer-Stelle sogleich abtrat. (Er war nicht Klavierspieler) Ich hatte im Anfang mit mehreren Mühseligkeiten zu kämpfen. Vorerst fehlte meinen Jungen das Gehör und die Reinheit der Stimmen ... Olten hatte so wenig Musikalisches, es wurde so wenig und so schlecht gesungen und gespielt, daß den Kindern die Gewohnheit des Gehörs fehlte; denn gewiß wird denselben die diatonische Tonleiter nicht angebohren, sondern durch häufiges Zuhören nur angewöhnt. Eine andere Beschwerde fand das junge Institut darinn, daß es weder von den Eltern noch der Behörde irgend eine Aufmunterung erhielt. Viele Väter und Mütter sahen die Sache in ganz falschem Licht an; sie fanden darinn eine Belustigung, welche ihren Kindern geboten wurde, um sie zur Erlernung von Trinkliedern zu verleiten, wie man sie in den Wirthschaften hörte ... Oft wenn ein Chor so weit gebracht war, daß man etwas Ordentliches leisten konnte, tratten plötzlich viele aus, so daß oft nur wenige blieben, mit denen ich dann die Schule fortsetzte, bis wieder Tüchtige nach kamen. Von zwei zu zwei Jahren wurde immer ein neuer Kurs angefangen um die Fehlenden zu ersetzen und mit Fleiß und Geduld ohne Unterbrechung.»* [2]

Der Chor der Munzingerschen Gesangsschule war also, das geht aus diesen Originalzitaten ganz klar hervor, eigentlich ein Jugendchor. Gebrochene Stimmen fehlten anfänglich ganz. Die von dem Chor dargebotenen Stücke waren deshalb zuerst einfache Choräle, Kanons und Volkslieder für zwei bis drei gleiche Stimmen. Der Weg zur Aufführung von vierstimmigen Sätzen öffnete sich erst, als sich der Gesangsschule *«frühere Zöglinge mit gebrochenen Stimmen»* anschlossen. Ulrich Munzingers jüngerer Bruder, Dr. med. Viktor Munzinger, setzte schliesslich den jungen Chor auch in den Stand, Oratorien und Opern aufführen zu können, in welchen er, wie Ulrich Munzinger schreibt, als musikalischer Leiter auch *«die schwersten Parthien selbst übernahm.»* [3]

Es wird deshalb wenig erstaunen, dass auch die frühesten Erwähnungen von Musikinstrumenten, die sich in den Oltner Geschichtsquellen finden lassen, an ähnlich einfachste musikalische Voraussetzungen erinnern. Die

ältesten erhaltenen diesbezüglichen Hinweise finden sich, was die Kirchenmusik angeht, im Oltner Jahrzeitbuch von 1490.[4] Betreffend Volksmusik finden sich nur vereinzelte Hinweise in den Stadtrödeln ab 1534. So anno 1538 unter den Ausgaben der Eintrag: *«iiij bz. dem drumenschlacher und dem pfister vf den xx dag»*. Am 20. Januar fand in Olten über Jahrhunderte hinweg die Bürger- und Rechnungsgemeinde statt, zu der die stimmfähigen Bürger offensichtlich durch Trommler und Pfeifer aufgeboten wurden.

Nun gehört also normalerweise zu einem Trommler auch ein Pfeifer. Beides findet sich in der Rechnung von 1542 bestätigt, wo es heisst: *«aber vs gen (ausgegeben) xv ß (15 Schillinge) Fridli Flodertschy het er iij dag pfifet»* und *«aber vs gen ii batzen dem ffromden drumenschlacher am xx tag»*.[5] Ebenso gibt es einen zweimaligen Hinweis darauf, dass jeweils an der Kilbi Musikanten angestellt und bezahlt wurden. So anno 1542 und 1544, wo es gleichlautend heisst: *«aber vs gen iiij batzen den spillüten an vnser kilwi»*.[6] Von anderen Oltner Musikern aber fehlen weitere Hinweise bis auf den Vermerk in den Stammbäumen von Pater Alexander Schmid, laut welchem Anna Maria Brunner (1719–1786), die Tochter des Webers und Schleifers Urs Benedikt Brunner, mit dem Geiger und Strumpfweber Benedikt Schmid verheiratet war.[7]

Wie diese Textzitate zeigen, kann man also davon ausgehen, dass hier in Olten zu Beginn des 19. Jahrhunderts – vorerst nur auf privater Basis – tatsächlich eine Art Musikschule entstanden ist. Die Initianten, der spätere Oltner Stadtammann Ulrich und sein Bruder, der nachmalige Bundesrat Josef Munzinger, entstammten jenem Familienzweig der Familie Munzinger, dessen weitere Vertreter 1827 als Gründer des Männerchors Olten und 1837 der «Musikalisch-theatralischen Gesellschaft, Olten» in Erscheinung treten, aus deren Vereinigung schliesslich 1861 der Gesangverein Olten (heute: Oratorienchor) hervorgegangen ist.[8] Von einer städtischen Musikschule aber kann wohl, weil die Munzingersche Gesangsschule ein privates Institut war, nicht gesprochen werden.

Auch die erste Kadettenmusik,[9] deren Tambouren-Instruktor, Bäcker Joseph Lüthi, ab 1840 von der Gemeinde immerhin eine «Gratifikation» bezog, lebte damals noch praktisch ausschliesslich von der Freiwilligenarbeit jener Männer, die sich als ehemalige Militärpersonen aus Idealismus für diese Arbeit im Sinne der Jugenderziehung zur Verfügung stellten. Zudem hatten die jugendlichen Musikanten anfänglich ihre Musikinstrumente selbst zu stellen. Immerhin aber dürften die hiesigen Blasmusikvereine von der Arbeit mitprofitiert haben, die Jahrzehnte lang von Idealisten im Dienste der musikalischen Erziehung geleistet worden sind. Einige dieser jungen Leute haben es als Musiker offenbar recht weit gebracht. So etwa die beiden Töchter des Lehrers Johann Baptist Frei (1805–1871), Malvina (*1833) und Emilia Frei (*1834),[10] welche offenbar durch ihren Vater so sehr gefördert worden waren, dass sie schon 1849 und 1850 als Schulentlassene eingeladen wurden, am Schweizerischen Musikfest in Solothurn und wieder am Aargauischen Musikfest in Zofingen als Violinistinnen im Festspielorchester mitzuwirken.

Ihrem Vater verdanken wir vermutlich auch den höchst interessanten Bericht im Oltner Wochenblatt vom 15. November 1853 über Musik und Theater in Olten.

Blick vom Aarequai über die Römermatte gegen die Trimbacherstrasse Ende des 19. Jahrhunderts. Vis-à-vis des späteren Arbeitsamtes (links im Bild) stand damals noch das Haus des Amtschreibers von Arx mit dem Foto-Atelier von Emil Werner. Anstelle des Wohnhauses mit dem grossen Scheunenkomplex steht heute ein Geschäftshaus (Ecke Baslerstrasse/Ringstrasse).

Bei privaten Beiträgen zur musikalischen Ausbildung junger Leute in Olten blieb es demnach bis ins Jahr 1902. Dass man sich als Musiker damals im lokalen Rahmen noch kaum ein gesichertes Einkommen verschaffen konnte, zeigt das Beispiel jenes Mannes, der sich von Dresden herkommend anno 1860 als erster Musiklehrer in Olten niedergelassen hatte, Emil Werner. Er bezog laut Inserat im Oltner Wochenblatt vom 29. September 1860 Wohnsitz bei Amtschreiber Benedikt von Arx an der Trimbacherstrasse (heute Baslerstrasse) und offerierte als ausgebildeter Klarinettist seine Dienste als Lehrer für Klavier, Streich-, Blasinstrumente und Gitarre. In einem neuerlichen Inserat führt er anno 1868 aus: *«Es sind bei mir stets vorrätig Violinen, Guitarren, Flöten, Clarinetten, Bögen, Frösche, Wirbel, Haare für Violinen etc. etc. Ferner steht ein ausgezeichnetes Piano von sieben Oktaven bei mir billig zum Kaufe. Indem ich mich zur Erteilung von Instrumentalmusikunterricht nochmals bestens empfehle, füge ich bei, dass ich mich auch mit dem Unterricht von Musikgesellschaften befasse und auf Verlangen aufs Land zum Instruieren gehe…»*[11] Offenbar aber reichte das alles nicht aus, Emil Werner wirtschaftlich überleben zu lassen. Rettung brachte für ihn endlich der Entschluss, sich einem neuen Medium zuzuwenden, der Fotografie. Ihm als Fotografen verdanken wir eine grosse Zahl von historischen Aufnahmen unserer Stadt und als ausserordentliche Rarität den äl-

testen Leporello mit elf Aufnahmen unserer Stadt aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.[12]

Mit der offensichtlich vom Gesangverein Olten betriebenen Anstellung des Musikdirektors Walter Weinmann zum ersten Leiter und Violinlehrer der städtischen Musikschule[13] und mit dessen Wahl zum Singlehrer an der Bezirksschule schaffte die Gemeinde 1902 auch die Voraussetzung, die Nachwuchssorgen des Oltner Stadtorchesters bald beenden zu können. Weinmann war am 27. November 1886 zu seiner ersten Probe mit dem anno 1827 gegründeten, rund 100-köpfigen Männerchor Olten angetreten, aus dessen Vereinigung mit der «Musikalisch-theatralischen Gesellschaft Olten» anno 1861 der Gesangverein Olten hervorgegangen war. Ähnlich wie Emil Werner erteilte Walter Weinmann damals noch Unterricht als Violin- und Cellolehrer und bildete anfänglich sogar einige Bläser aus.

Gegen den starken Widerstand der sozialistischen Fraktion des Gemeinderates, welche es als unangebracht erachtete, im Kriegsjahr 1917 dem «alten Zopf» Kadettenkorps auch noch eine städtische, quasi militärische Jugendkorpsmusik anzugliedern, beschloss der mehrheitlich bürgerliche Oltner Gemeinderat am 5. Januar 1917 dennoch die Schaffung einer Kadettenmusik[14]. Dieser Beschluss fiel dem Gemeinderat umso leichter, als die Initianten des Vorstosses geltend gemacht hatten, der Stadt sollten daraus keine weiteren Kosten erwachsen. Damit aber schien immerhin auch der Nachwuchs an Bläsern für die Stadtmusik gesichert.

Aus welch bescheidenen Anfängen sich in Olten auch das Stadtorchester und die Stadtmusik entwickelt haben, ist andernorts bereits dargestellt. Jedenfalls musste sich die «Musikalisch-theatralische Gesellschaft» fast unvorstellbar lang damit begnügen, dass an den Konzerten jeweils einer der Herren Munzinger am vereinseigenen Konzertflügel, assistiert von einem Kontrabass, den ganzen Orchesterpart übernahm.[15]

An der Kostenfrage scheiterten dann lange Jahre alle Bestrebungen zum weiteren Ausbau der städtischen Musikschule.[16] Noch 1912 erachtete man die von der Musikkommission empfohlene Anschaffung eines Cellos und einer Bratsche aus finanziellen Gründen als nicht möglich.

Mit der Demission von Walter Weinmann auf den 15. April 1929 sah sich die Musikschulkommission gezwungen, sich nach einem Nachfolger umzusehen. Als solchen schlug sie den am 4. August 1902 geborenen Adolf Mayer, Frauenfeld, vor. Dieser hatte aus finanziellen Gründen vorerst eine Ausbildung zum Kaufmann absolviert und seine musikalische Ausbildung anschliessend von 1924 bis 1927 am Konservatorium in Zürich gemacht und war im letzten Jahr als Violinlehrer diplomiert worden. Zusätzliche Ausbildung hatte er in Klavier, Bratsche, Cello und Musiktheorie erhalten. In Frauenfeld wirkte er als Privatlehrer und spielte daneben als erster Geiger im Zürcher Tonhalle-Orchester.

Mit dem Ausbau des Dachstockes im Frohheimschulhaus erhielt die Musikschule 1931 erstmals ein festes Musikzimmer zugeteilt. Mittlerweile umfasste das Orchester der Musikschule acht erste Violinen, elf zweite Violinen, sechs Bratschen, drei Celli und einen Contrabass.

Dass ein solcher Bestand an jungen Musikern auch Auftritte an besonderen Veranstaltungen ermöglichte, versteht sich fast von selbst. Den wohl ersten Auftritt der Musikschule brachte vermutlich die Weihnachts-Aufführung der Stadtschulen von Olten. Sie fand am Sonntag, den 28. Dezember 1902 und am Sonntag, den 4. Januar 1903 jeweils im Konzertsaal statt. Auf dem Programm stand das Kinderspiel «O du fröhliche, selige Weihnachtszeit» in drei Abteilungen von G. Winter (I Auf dem Schulwege; II Am St. Nikolausabend; III Am Weihnachtsbaum) für mehrstimmigen Chor und Soli mit verbindenden, szenisch dargestellten Dialogen. Aus dem Programm geht nicht hervor, ob neben gesanglichen Darbietungen schon damals auch Instrumente gespielt wurden. Vom Aufbau her allerdings hielt sich das gebotene Programm an die Darbietungen des Gesangvereins, die seit je auch durch Deklamationen angereichert wurden, wie sie schon 1837 in den Statuten der «Musikalisch-theatralischen Gesellschaft» als weitere Ziele der Vereinstätigkeit verankert worden waren.

Das erste Orchesterkonzert der Musikschule fand am 1. April 1922 im Saal des Hotels «Schweizerhof» statt. In den Berichten empfahl man der Schule, ihre lobenswerten Konzerte doch in den städtischen Konzertsaal zu verlegen.

Einladung zum Aargauischen Musikfest in Zofingen für Emilie Frei, 1850

Ein Makel aber blieb an der Musikschule bis 1949 haften: Sie ermöglichte bis zu diesem Zeitpunkt nur den Unterricht in Streichinstrumenten. Wer ein anderes Instrument erlernen wollte, war nach wie vor auf Privatunterricht angewiesen, was wohl viele Eltern davon abhielt, diese erheblichen Kosten auf sich zu nehmen. Andererseits geisterte in vielen Köpfen die unwiderspro-

chene Idee herum, die Blockflöte dränge sich sozusagen als Erstinstrument zum Einstieg in die Instrumentalmusik auf. Was Wunder also, dass die Spezialkommission, die zur Beratung der allfälligen Ausbaumöglichkeiten der städtischen Musikschule eingesetzt worden war, sich am Ende ihrer Abklärungen auf die Empfehlung beschränkte, in einem ersten Schritt Fräulein Gertrud Keller, Klavier- und Blockflötenlehrerin in Olten, für ein Pensum von fünf Wochenstunden als Blockflötenlehrerin anzustellen. Wer mehr erwartet hatte, sah sich bitter enttäuscht. Und in der Tat dauerte es noch einmal fast zehn Jahre bis anno 1958 die erste Möglichkeit geschaffen wurde, bei einem ausgebildeten Spezialisten Blasmusik erlernen zu können. Auch wenn bisher der «Gigeli-Mayer», Herr Adolf Mayer, einer sehr beschränkten Zahl von Kindern Unterricht im Klarinetten- und Flötenspiel erteilt hatte. Mit der Anstellung von Kurt Weber, Musikdirektor und ausgebildeter Klarinettist in Solothurn, erhielten 17 Bläser neu in Gruppen von zwei bis drei Schülern die Gelegenheit, bei einer ausgebildeten Fachkraft Klarinette spielen zu lernen. Dass dabei den Klarinettisten der Jugendmusik diese Chance nur ein Jahr lang zugestanden wurde, ist heute kaum mehr nachzuvollziehen.

Immerhin vollzog der Gemeinderat am 22. Mai 1964 mit dem Beschluss, Fachlehrer als Musiklehrer mit vollem Pensum einzustufen, einen ersten mutigen Schritt zu einer grundsätzlichen Professionalisierung des Musikunterrichtes, umfasste doch die Bläserabteilung bereits damals 50 Schülerinnen und Schüler auf folgenden Instrumenten: 38 Klarinetten, acht Flöten, drei Trompeten und eine Posaune.

Nach dem 1968 erfolgten Rücktritt von Adolf Mayer erhielt der Cellist Eric Guignard den Auftrag, neu zehn Cello-Schülerinnen und -Schüler zu unterrichten. Der Flötist Jonas Burki, bisher Primarlehrer in Trimbach, wurde beauftragt, die 21 Flötenspieler und -spielerinnen fachlich richtig auszubilden. Als neue Violine-Lehrkraft wurde Hans Peter Wolf gewählt. Den Blockflötenunterricht besuchten anno 1969 mittlerweile 142 Schüler in 14 Gruppen. Und im November beschloss die Gemeindeversammlung, es solle neu auch die Gelegenheit geschaffen werden, an der Musikschule Klavierunterricht zu erhalten. Anno 1970, am Examenskonzert der Musikschule, beendete Fräulein Gertrud Keller ihre über 20-jährige, verdienstvolle Lehrtätigkeit an der städtischen Musikschule. Ihr Nachfolger, der Zürcher Oboist und Blockflötist Heinz Oetiker-Zahorsky übernahm mit einem Pensum von 25 Wochenstunden mit 150 Schülerinnen und Schülern auf Schulbeginn 1970 als Blockflötenlehrer ihre Nachfolge.

Im Mai 1968 hatte mit dem Erwerb der ehemaligen Villa Dr. Rodel an der Leberngasse die städtische Musikschule ein eigenes Schulgebäude zugesprochen erhalten, von dem man erwartete, es werde auch in weiterer Zukunft alle Bedürfnisse abdecken können. Am 27. April 1970 bezog die Musikschule ihr eigenes Schulgebäude. Das Haus «Sonnhalde» wurde anno 1911 durch die Architekten und Gebrüder Pfister in Zürich als schlösschenartiges Patrizier-Landhaus erbaut. Bauherrin und erste Besitzerin war Emma Flury, die ältere Tochter des Oltner Tuchhändlers und Halbleinfabrikanten Gotthard Flury-Schumacher, der an der Kirchgasse im ehemaligen Schultheissenhaus, dem westlichen Kopfbau der Chorherrenhäuser an der Kirchgasse, sein Tuchgeschäft betrieb (heute Bernheim Mode). Von ihr ging das Haus über an den Besitzer des Kaufhauses von Felbert, Wilhelm von Felbert. Unter ihm wurde anno 1927 durch Architekt Otto Ehrensperger (Erbauer des Bürger- und Altersheimes Weingarten) am südöstlichen Ende des grossen terrassierten Gartens über dem einstigen Mühlebach im sogenannten Heimatstil das Autogaragen-Gebäude erstellt.[17] Dann wurde die Liegenschaft Sitz des bekannten Oltner Hals-, Nasen- und Ohrenarztes Dr. A. Rodel. Mit seinem für Hauskonzerte geeigneten Salon und den zahlreichen eher kleinen Zimmern im Untergeschoss und in den zwei Obergeschossen schien es, als es anno 1969 zum Verkaufe stand, als Musikschulgebäude sehr geeignet.

Blick vom Bahnhof Olten Hammer über die noch unkorrigierte Dünnern und die Wehranlage bei der Ableitung des Mühlebaches gegen die noch fast unbebaute Schürmatt mit der Villa Sonnhalde und der Liegenschaft Schürmattweg 1, 1914

Neuer Leiter der Musikschule wurde der Violinist Curt Conzelmann, Zürich. Der in den letzten Jahren erfolgte Ausbau der städtischen Musikschule rief nach einem neuen Konzept und nach einer Institutionalisierung dieser Einrichtung. Diese beanspruchte fast zehn Jahre und brachte folgende Neugliederung:

- Musikalische Früherziehung im Vorschul- und Kindergartenalter, ohne Lehrziele: Unbewusstes und gefühlsmässiges Empfinden musikalischer Ausdrucksformen und ihre Umsetzung in Bewegung

- Musikalische Vorkurse an der 1. und 2. Klasse der Primarschule, Erarbeiten der Grundlagen für späteren Musikunterricht für alle Schülerinnen und Schüler
- Ab 3.–6. Schuljahr Instrumentalunterricht für Streicher und Bläser mit begleitenden, obligatorischen Solfège-Kursen
- Fortbildungsstufe: Einzel-Unterricht bis zum 20. Altersjahr.
- Zusatzangebote: Musiktheorie, Ensemble-Spiel, Kammermusik, Schülerorchester, Jugendchor
- Spezielle Begabtenförderung; Kantonsschüler und -schülerinnen können an der Musikschule Unterrichtsfächer belegen, welche an der Kantonsschule nicht angeboten werden.

All diese konzeptionellen Überlegungen riefen nach der Einführung von Eignungsprüfungen für den Übertritt von der Grund- zur Fortbildungsstufe und nach aufeinander abgestimmten, einheitlichen Lehrplänen und Besprechungsstunden mit den Eltern, nach Anschaffung von Elementargeigen für den Vorkurs und nach entsprechender Ausbildung der Lehrkräfte, schliesslich nach neuen Pflichtenheften für Schulleitende und Inspektoren, Inspektorinnen.

Ab 1974 wird auch das Angebot der Musikschule mehrfach erweitert. Es umfasst neu: Gitarre als Solo-Instrument (1974); Gesangsunterricht, Spinett (1975); Trompete, Saxophon, Jugendchor, Orgel (1976); Bratsche, Cembalo (1979); Begleitgitarre, Schlagzeug (1984); Fagott (1986); Kontrabass (1990); Harfe (1992); Akkordeon, Horn (1994).

1981 erhalten auch Erwachsene die Gelegenheit, sich gegen Entrichtung eines kostendeckenden Beitrags an der Musikschule unterrichten zu lassen. Dieser Entscheid wird aber als nicht mit den Zielsetzungen einer Jugendmusikschule vereinbar bereits 1993 wieder abgeschafft.

1985 übernimmt der Fagottist Willy Bolliger die Leitung der Musikschule. Unter ihm erhält sie einen neuen Konzertflügel als Vortragsinstrument in den Salon der Musikschule. Dieser wird im folgenden Jahr durch die Entfernung einer Säule und einer in den Raum greifenden Mauer zu einem eigentlichen, kammermusiktauglichen Konzertsaal umgebaut. Das Orchester der Musikschule hat mittlerweile einen Stand erreicht, der es ihm erlaubt, im kleinen Tonhallesaal in Zürich aufzutreten. 1992 gastiert es erstmals in Oltens Partnerstadt Altenburg in Thüringen.[18]

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Musikschule vorerst im gewohnten Rahmen. So wurde der Fächerkanon zunehmend etwas erweitert, neue Instrumente angeboten. Als besonderer Glücksfall erwies sich in fortschreitendem Masse auch die Verpflichtung von Martin Kunz, der neben Curt Conzelmann als zweiter Violinist half, die steigende Zahl der Violinschülerinnen und -schüler zu betreuen. Unter seiner Führung – er hatte als Begründer des Huttwiler Kammerorchesters bereits einschlägige Erfahrungen als Orchesterleiter gesammelt – lief das Orchester der städtischen Musikschule zur Hochform auf. Seine Hauskonzerte in verschiedensten Konzertlokalen und Kirchen Oltens entwickelten sich zu Publikumsrennern. Mit der Übernahme der Leitung der Musikschule durch Sandra Rupp Fischer 2013 kam noch einmal ein frischer Wind in die Musikschule (siehe Iris Schelbert-Widmer, Offene Musikschule Olten, ONJB 2022).

Die Geschichte unserer Musikschule spiegelt in ihrer bisherigen Entstehung und ihren Grundsätzen den natürlichen Werdegang jeder musikalischen Begabung und Betätigung. Steht doch am Anfang die Förderung der offenbar naturgegebenen Veranlagung eines jeden zur Musik als Ausdruck des körperlichen und seelischen Befindens. Sie hilft soziale Unterschiede abzubauen, gleicht soziale Unterschiede aus und leistet damit seit ihrem Bestehen sicher auch einen wertvollen Beitrag zur Förderung der Volksgesundheit.

1 Vgl. M. Ed. Fischer, 200 Jahre Volks-Chorgesang, Festschrift zur 200-Jahr-Feier des Gesangvereins Olten, Dietschi AG, Olten, 2012

2 Zitate aus StAO, PA H 01.10, Ulrich Munzinger Tagebuch, S. 72 f

3 a. gl. O., S. 73 f

4 Vgl. Martin Ed. Fischer, Kirchen- und Orgelmusik im alten Olten, in: ONJBl. 2020, S. 32 ff

5 Für denselben Dienst als Stadt-Pfeifer am 20. Tag (das war über Jahrhunderte hinweg der Tag der städtischen Rechnungsgemeinde) bezieht anno 1550 der städtische Brunnenmeister Hans Brun 6 Batzen Lohn «von iij tagen ze pffifen» (StAO, GA 05.01.18, F2 1550, S. 84)

6 StAO, GA 05.01.17, Stadtrodel I 1534, F1c, 1542, S. 163 und GA 05.01.17, Stadtrodel I 1542, F1g, S. 226

7 Angaben nach PAS, Oltner Bürgerfamilien, Bd. 1, S. 86, Nr. 37

8 Vgl. M. Ed. Fischer, 200 Jahre Volks-Chorgesang 1812–2012, Festschrift zur 200 Jahr-Feier des Gesangvereins Olten, Dietschi AG, Olten 2012

9 Vgl. M. Ed. Fischer, Zur Geschichte der Kadettenmusik Olten, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, Walter Verlag Olten 1987, S. 66 ff

10 Angaben nach PAS, Oltner Bürgerfamilien, Bd. 1, S. 212, Nrn. 51/1 und 51/2

11 Oltner Wochenblatt vom 17. Okt. 1868

12 Vgl. M. Ed. Fischer, Olten in alten Aufnahmen, Roven Verlag, Olten 1982

13 Am 20. August 1901 hatte der Oltner Gesangverein der Stadt den Antrag gestellt, die Stelle eines Instrumental-Musiklehrers zu schaffen. Dies in der Absicht, die seit 1886 zunehmende Finanznot des Vereins zu beenden und das Honorar für den Dirigenten Walter Weinmann herabsetzen zu können, da dieser an der zu schaffenden Stelle Instrumental-Unterricht erteilen könnte. Worauf in einer Konferenz mit den führenden Köpfen der Stadt (Ammann, Schulpräsident etc.) am 30. August 1901 beschlossen worden war, dass die Schulkommission diesen Antrag stellen solle, damit die ganze Sache einen offiziellen Charakter erhalte. (StAO, VA 02.07.04 Protokolle Mch. GVO Bd. III)

14 StAO, GRP Bd. 18, S. 373

15 Vgl. M. Ed. Fischer, 200 Jahre Volks-Chormusik, Festschrift zur 200-Jahr-Feier des Gesangvereins Olten, Dietschi AG, Olten 2012, S 8 f: «Die Aufführungspraxis» und S. 30 f: «Auf dem Weg zu einem Stadtorchester»

16 Dieser ist detailliert geschildert in der Sondernummer «Musikschule» in Max Wyss-Vögelis Chronik der Musikschule von 1902–1995.

17 Angaben lt. Andreas Hauser, Olten, Architektur und Städtebau 1850–1920, Sonderpublikation aus Band 7 des INSA, Vogt-Schild/Habegger, Solothurn, S. 96

18 Alle statistischen Angaben nach der von Max Wyss-Vögeli verfassten «Chronik der Musikschule von 1902 bis 1995» im Oltner Schulblatt von 1995, 29. Jg. Nr. 1, Sondernummer 25 Jahre Musikschule Olten